

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophtenstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 24

Stuttgart, den 14. Juni 1902

18. Jahrgang

## Zuzug nach Göppingen und Braunschweig fernhalten!

### Bekanntmachung

#### des Verbandsvorstandes.

1. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der Endtermin der Urabstimmung mit dem 15. Juni abgelaufen ist. Die Stimmzettel sind von den Mitgliedern an Zahlstelleorten an die Zahlstelleverwaltung, von einzelnstehenden Mitgliedern an die Gaubevollmächtigten abzugeben. Die Stimmzählung hat unter Beziehung der Revisoren zu erfolgen. Die Zahl der mit Ja oder Nein Abstimmenden oder auch der leer abgegebenen Stimmzettel ist dem Verbandsvorstand bis spätestens 21. Juni, von den Revisoren beglaubigt, bekanntzugeben. Mitsendung der Stimmzettel ist nicht nötig.

2. Um es den mit der Kassensführung betrauten Funktionären zu ermöglichen, pünktlich mit Quartalschluß die Abrechnung an die Verbandskasse einzuliefern, ergeht an alle diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, das dringende Ersuchen, bis spätestens Montag den 30. Juni ihre restierenden Beiträge zu begleichen.

An die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten ergeht anmit das Ersuchen, die Abrechnungen des 2. Quartals entsprechend den Bestimmungen des § 44 im Statut an uns einzuliefern. Die überschüssigen Gelder bitten wir vor dem 1. Juli an die Verbandskasse einzusenden; Gelder, welche nach dem 1. Juli eingesandt werden, kommen erst im 3. Quartal zur Verrechnung.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

### Die „Gleichberechtigung“ der Arbeiterklasse.

Eine der dümmsten und verlogensten Phrasen, die es wohl giebt, ist jene von der Gleichberechtigung der Staatsbürger. Wenn auch der Arbeiter, so lautet diese Phrase, wirtschaftlich unterdrückt ist, als Staatsbürger ist er dem Baron und dem Kapitalisten gleichgestellt; staatlich herrscht die Gleichberechtigung auch der Arbeiter.

Eine verlogene Phrase!

Es ist ein deutscher Großkapitalist und Großunternehmer, der Berliner Brauereidirektor und Reichstagsabgeordnete Rösicke, der unlängst selbst diese Gleichberechtigung der Arbeiter bestritten hat. Dies Zeugnis muß uns werthvoll sein, weil es aus den Reihen der besitzenden Klasse selbst kommt. In einem Vortrag in der „Gesellschaft für soziale Reform“ und in einem Artikel der „Sozialen Praxis“ hat der Kapitalist Rösicke offen zugestanden, daß die vielgerühmte staatliche Gleichberechtigung für die Arbeiter gar nicht besteht und daß sie in Wahrheit Staatsbürger zweiter Klasse sind.

Wirklich sprechen denn ja auch die Thatfachen eine so laute Sprache, daß die ganze Verlogenheit der herrschenden Klasse dazu gehört, von der „Gleichberechtigung“ der Arbeiter zu reden. Es ist immer gut, dem Proletariat seine ganze Rechtlosigkeit vor Augen zu führen, weil dadurch das Empfinden für das Unrecht geschärft und die Masse hingewiesen wird auf die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, deren Thätigkeit befruchtend einwirkt auf die sozialpolitische Gesetzgebung und auf die Erklämpfung größerer Rechte gegenüber dem Unternehmertum.

Die Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse beginnt gleich beim Eigenthum. Die Gesetzgebung hat das Eigenthumsrecht zu einem fein ausgebauten System gemacht. Jede Verletzung des Eigenthums wird schwer bestraft und wenn es sich nur um den Schaden von wenigen Pfennigen handelte. Während so der Kapitalist geschützt ist, steht der Arbeiter, jeder Willkür preisgegeben, da. Sein einziges Eigenthum ist seine Arbeitskraft. Diese aber ist fast gänzlich ungeschützt. Der Unternehmer kann den schlimmsten Raubbau mit ihr betreiben, er kann dieses einzige Eigenthum des Arbeiters ausnützen, daß es in wenigen Jahren völlig ruiniert ist. Aber keine Hand erhebt sich, die Arbeitskraft des Proletariats zu schützen. Alles, was geschehen ist, ist absolut unzulänglich, und die paar Pfennige, die der kranke, alte, verunglückte oder gänzlich invalide Arbeiter erhält, schützen ihn nicht vor bitterer Noth, geschweige denn könnten sie als Ersatz für die gestohlene Arbeitskraft bezeichnet werden. Die sozialpolitischen Gesetze, welche des Arbeiters Eigenthum, die Arbeitskraft, schützen sollen, müssen daher erst viel weiter ausgebaut werden, ehe man von einem gleichen Schutz des Eigenthums reden kann. Hier aber finden wir das koalierte Unternehmertum, welches solchen Eigenthumschutz als einen Eingriff in seine schrankenlose Ausbeutungsfreiheit bekämpft und selbst dem Wischen Frauen- und Kinderschutz erbitterten Widerstand entgegensetzt.

Aber auch da, wo das Gesetz die Gleichberechtigung wirklich festlegt, verwandelt die Wirkung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sie in ihr Gegenteil. Nehmt jene Fälle an, in denen das Gesetz für gewisse Verfehlungen Geld- oder Freiheitsstrafen festsetzt. In allen diesen Fällen greift der verurtheilte Kapitalist in die volle Tasche und zahlt. Der Arbeiter aber, eben weil er nicht zahlen kann, muß sitzen, muß auf längere oder kürzere Zeit seine Freiheit einbüßen und kann dann nachdenken über die gepriesene „Gleichberechtigung“, von der die bürgerliche Gesellschaft spricht.

Neben der physischen Arbeitskraft ist die beste Waffe im Kampfe ums Dasein die geistige Bildung. Man sollte meinen, daß es die erste Pflicht der Gesellschaft sei, jedem ihrer Angehörigen die gleiche Bildung zu bieten, wenn sie natürlich beim Einzelnen, entsprechend der individuellen Veranlagung, stets verschiedenartig ausfallen wird. Aber

in nichts ist eine krassere Klassentheilung geschaffen worden, wie gerade hinsichtlich der Bildungsmittel. Der Jugend des Proletariats wird bloß die Volksschule geboten, der „Nürnberger Trichter“, dessen Aufgabe man für erfüllt hält, wenn der Volksschüler Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt hat. „Der dümmste Arbeiter ist der beste“, sagte ja einmal mit frechem Sohne ein Junker im preussischen Herrenhaus! Dem Sohne des Besizenden aber steht die höhere Lehranstalt, die Realschule, das Gymnasium, die Universität offen. Das Geld macht diese Bildungsmöglichkeiten zu einem Privilegium der herrschenden Klassen. So tritt der Sohn der Besizenden, mit allen Hilfsmitteln der Bildung ausgerüstet, in den Kampf um die Existenz ein. Ist es ein Wunder, wenn er ihn leicht besteht, wenn ihn der Erfolg nach aufwärts trägt, wenn er sich den Proletarier unterjochen kann, der mit seiner geringeren Bildung lange nicht in dem Maße wie der Besizende im Stande ist, sich bequemen den Lebensweg nach aufwärts zu hauen.

Dazu kommt, daß für den Proletarier auch in Bezug auf die staatlichen Lasten nicht die gepriesene Gleichberechtigung besteht. Wir reden gar nicht von den indirekten Steuern und Zöllen, welche gerade das Proletariat so schwer belasten. Wir denken hier in erster Linie an die Thatfache, daß der Besizende seinen Sohn mit einem Jahre leichter Dienstzeit von der Kaserne losbekommt, wohingegen der Arme seinen Sohn zwei und drei Jahre hergeben muß.

Die größte soziale Ungleichheit zeigt sich bei der Betrachtung der öffentlichen Vertretungen. Nicht bloß in den gesetzgebenden Körperschaften sitzen in der Mehrheit oder ausschließlich die Vertreter der herrschenden Klassen und richten die ganze Gesetzgebung zu ihren Gunsten ein, auch der wirtschaftliche Kampf ist den einzelnen Interessengruppen der Besizenden und Ausbeuter erleichtert durch ihre beratenden Körperschaften, als da sind: Handels-, Gewerbe-, Handwerker-, Landwirtschaftskammern, Kammern für Ärzte und Anwälte. Die Proletarier aber haben bis heute noch nicht einmal Arbeiterkammern, die ihre Interessen beraten könnten. Man denkt nicht daran, sie ihnen zu geben, wohl aber erleben wir, daß jetzt wieder Sturm gelaufen wird gegen die Gewerbegerichte, welche den Arbeitern ein schnelles und billiges Rechtsverfahren gebracht haben, daß man den Amtsvichter zum Vorsitzenden machen und sie dergestalt langsam an die Amtsgerichte angliedern will. Auch die Berufsvereine der Arbeiter, unsere Gewerkschaften, bekommen keine Rechtsfähigkeit, man schubriegelt sie, wo man nur irgend kann, und hindert sie an der Vertretung der Arbeiterinteressen. Dafür aber sorgt eine Spezialgesetzgebung über Aktien- und Handelsgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, dafür, daß die Kapitalisten in ihren Unternehmungen in jeder Weise geschützt und geschont sind.

Selbst das Recht der Koalition besteht heute noch nicht einmal für alle Arbeiterkategorien. Für die Frauen besteht es nur theilweise, für jugendliche Arbeiter ebenso, andere Arbeiterschichten entbehren die Koalition völlig.

Und da magt man von der „Gleichberechtigung“ der Arbeiter zu reden!

Fürwahr, diese „Gleichberechtigung“ steht nur auf dem Papier, in der Praxis muß die Arbeiterklasse sie sich erst erringen. Und wenn die Rechtlosigkeit so groß und deutlich dasteht, daß sie sich an einer langen Reihe von Thatsachen, von denen wir hier nur einzelne herausgreifen, zeigt, wenn selbst einem Kapitalisten diese Rechtlosigkeit der Arbeiter klar wird und er sie öffentlich zugeben muß, dann ist der Arbeiter, der noch seiner Organisation fernbleibt, nicht werth, daß man ihn achtet.

Dem die Organisation soll die Gleichberechtigung der Arbeiter erkämpfen und kann sie nur erkämpfen, wenn die Massen der im Beruf Thätigen zu ihr stehen. X. Y. Z.

## Internationales.

**Der politische Streik in Stockholm.** Die Stockholmer Abtheilung des Schwedischen Buchbinderverbandes beschloß am 10. Mai dieses Jahres an dem Generalstreik der schwedischen Arbeiterschaft zur Erringung des allgemeinen Wahlrechts theilzunehmen. Die Arbeitgeber wurden hierüber unterrichtet und ihnen wurde hierbei ausdrücklich erklärt, daß der Streik sich in keiner Weise gegen sie richte, und man deshalb auf ein gutes Einvernehmen hoffe und erwarte, daß keine Repressalien vorkommen würden. Eine große Anzahl der Arbeitgeber hatte hiergegen durchaus nichts einzuwenden und sympathisirte sogar mit dem Vorhaben. Die Mehrheit im Arbeitgeberverein beschloß jedoch, diejenigen Arbeiter, die am Generalstreik theilnahmen, bis zum Donnerstag nach Pfingsten auszusperrn. Dieser Beschluß rief eine gewisse Erbitterung unter unseren Kollegen hervor und trug dazu bei, daß sie nun mit noch größerer Einigkeit und Begeisterung am 15. Mai sich dem Generalstreik anschlossen, als das sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Die Zahl unserer für ihre politischen Rechte streifenden Fachgenossen Stockholms betrug einschließlich der Lehrlinge 1000 bis 1100, und zu großer Befriedigung gereichte es, daß nahezu Alle, die bei dem Buchbinderstreik von 1899 zu Verächtern an den Interessen der Allgemeinheit wurden, sich nun solidarisch erklärten. Nur 10 bis

20 Buchbinder nahmen nicht am Generalstreik theil. Die Buchdrucker, die in letzter Stunde beschloßen hatten, sich ebenfalls dem Generalstreik anzuschließen, erboten sich, in den Betrieben, wo Angehörige beider Berufe beschäftigt werden, die Buchbinder aber ausgesperrt wurden, auch ihrerseits die Arbeit während der Dauer der Aussperrung ruhen zu lassen. Von diesem Angebot wurde von den Buchbindern nicht in nennenswerthem Maße Gebrauch gemacht, weil der Beschluß der Arbeitgeber so wie so schon vielfach durchbrochen wurde und die Extrafreizeit, besonders auch wegen des schönen Wetters, kein weiteres Mißbehagen hervorriefen. — Auch in mehreren anderen Städten Schwedens haben sich unsere Kollegen an diesem politischen Generalstreik theilgenommen. — Ich muß es mir versagen, an dieser Stelle näher auf das Wesen und die Erfolge des Generalstreiks einzugehen. Bemerkte sei nur, daß die Verhältnisse für einen solchen politischen Streik in Schweden bedeutend günstiger sind als in Deutschland, und wohl auch in mancher Hinsicht günstiger als in Belgien. Hierbei kommt vor Allem auch der hohe Stand der allgemeinen Volksbildung, sowie die gute gewerkschaftliche und politische Organisation der schwedischen Arbeiter in Betracht. — Uebrigens werden wir uns wohl auch in Preußen im nächsten Jahre genöthigt sehen, für einen Tag so etwas wie einen Generalstreik zu veranstalten, nämlich bei der Landtagswahl. Die närrischen Bestimmungen des preussischen Wahlreglements machen eine allgemeine Arbeitsruhe unumgänglich notwendig, vorausgesetzt, daß die preussischen Arbeiter ihr Wahlrecht ausüben wollen.

**Die Arbeitslosigkeit in Kopenhagen.** Die Sozialdemokraten im dänischen Folkething brachten Anfang dieses Jahres einen Gesetzentwurf ein, worin Staatshilfe gegen die Arbeitslosigkeit und namentlich auch staatliche Zuschüsse zu den Arbeitslosenunterstützungsstellen der Gewerkschaften gefordert werden. Der Folkething überwiegt die Anträge einem Ausschuss zu näherer Prüfung. Dieser Ausschuss hat eine Umfrage bei den verschiedenen Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen über die Größe der im letzten Winter herrschenden Arbeitslosigkeit veranstaltet. 30 Arbeitgeberorganisationen, darunter die Buchbinderunion in Kopenhagen und der sich über das ganze Land erstreckende Zentralverein der Buchbindermeister, erklärten, daß „keine besonders große Arbeitslosigkeit vorhanden sei, jedenfalls keine größere als in früheren Jahren“. — Daß diese Angaben der Meister durchaus nicht den Thatsachen entsprechen, das beweisen folgende Zahlen, die wir dem Organ des Dänischen Buchbinderverbandes entnehmen: Im Monat Dezember 1901

betrug die Gesamtzahl der Arbeitslosigkeitstage für die Buchbindergehilfen in Kopenhagen 367, im selben Monat 1900 nur 167 und 1891 nur 79. Im Monat Januar war die Zahl der Arbeitslosigkeitstage 1902: 910, 1901: 477, 1900: 291; im Februar 1902: 941, 1901: 749, 1900: 246. — Wenn die Angaben der übrigen Arbeitgeberorganisationen ebenso unzuverlässig sind wie die der Buchbindermeister, dann wird der Folkething von jener Seite arg hinter's Licht geführt.

**Eine empfehlenswerthe Werkstube** scheint die von Gebrüder van Lith in Amsterdam zu sein. Nach Mittheilung des Organs des Niederländischen Buchbinderverbandes arbeiten dort als Falzer je nach Bedarf 6 bis 10 Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren und zwar auf Stück. Sie erhalten für 100 Dreifachbogen 1 1/2 Cent (2 1/2 Pf.). Sieht sich die noble Firma genöthigt, einen Buchbindergehilfen einzustellen, so zahlt sie diesem 2 1/2 Cent pro 100 Bogen; hat sie aber einen Schnellfalzer erwirbt, der seine 500 Bogen in der Stunde falzt und also 12 1/2 Cent pro Stunde verdienen würde, dann setzt sie den Preis auf 2 Cent für 100 Bogen herab. Ist viel zu thun, dann muß das Personal (das heißt die Knaben) bis 10 oder 12 Uhr, ja die ganze Nacht durch arbeiten und es kommt vor, daß so ein Junge dann seine 25 Cent (42 1/2 Pf.) verdient. Unsere Kollegen haben versucht, diesen Kinderausbeutern auf Grund des Arbeitsgesetzes das Treiben unmöglich zu machen. Diese haben jedoch die Jungen so dressirt, daß, wenn ein Polizeibeamter in die Werkstube kommt, er nichts Verdächtiges mehr vorfindet. — Nachdem unsere holländischen Kollegen diese Thatsachen veröffentlicht hatten, schickte die Firma eine Erwiderung, in der aber nicht eine einzige der Beschuldigungen bestritten, geschweige widerlegt wird. Die Erwiderung der Herren enthält nur wüste Schimpereien, und, offenbar in der Ueberzeugung, daß sie nur agitatorisch für die Organisation wirken kann, hat die Redaktion des Verbandsorgans sie in besonders großem Drucke erscheinen lassen.

## Der Buchbinder in Aegypten.

(Nachdruck verboten.)

Unter den gewerbetreibenden Ständen Aegyptens nimmt der Stand der Buchbinder eine gewisse bevorzugte Stellung ein. Auf der einen Seite und in erster Linie zu denen gehörig, die mit der Hand ihre Arbeit thun und ihren Lebensunterhalt erwerben, haben die Buchbinder nach der anderen Richtung hin eben in Ausübung dieses ihres Berufes intimere Berührungspunkte mit den Arbeitern auf geistigem Gebiet. In diesem Betracht stellt der Buchbinderstand eine Brücke zwischen beiden sich

## Im tiefen Keller.

Skizze von Gustav Bernhardt.

Es war eine böse Zeit, die Geschäfte gingen sehr schlecht in Berlin und auf dem Arbeitsnachweis der Buchbinder traf ganz selten eine Stellung ein.

Gerade in dieser Zeit — es war Anfangs der neunziger Jahre — kam ein Buchbinder nach Berlin, gänzlich unbekannt mit den dortigen Verhältnissen, war es fast ein Wunder zu nennen, daß er Arbeit erhielt. Von unserem Verband wußte er bis dahin noch nichts, wurde aber mit einigen Verbandskollegen bekannt, die ihm den Zweck und Nutzen des Verbandes erklärten. Ich ließ ihn aufnehmen — jung und leicht empfänglich, verfolgte er dann mit Interesse alle Fragen, die mit der Arbeiterbewegung zusammenhingen. . . .

„Eines Tages“, so erzählte er mir, „als mir zum Mittagessen das Geld nicht mehr zureichte, nahm mich ein Kollege mit in einen Kaffeekeller, der, nicht weit vom Moritzplatz in der Prinzenstraße gelegen, sich von den Lokalen gleichen Genres dadurch unterschied, daß es keine auffällige Firma trug, daher auch von Fremden nicht gleich gefunden wurde. Nur wenn man aufmerksam über den Eingang blickte, konnte man die von der Zeit und Bitterung arg angegriffene Aufschrift „Kaffeelokal von H. Kubat“ lesen. Wohl ein Duzend Stufen mußte man hinuntersteigen, um in das Lokal zu gelangen. Gleich vorne am Eingang links befand sich der Ladentisch, auf welchem ver-

schiedene Kuchenorten lagen; daneben war eine Thüre, die zur Küche führte. Längs der Wände waren mit Wachstuch bezogene Bänke befestigt, vor diesen standen kräftig gebaute Tische, deren Platten weiß geschuert waren und immer sehr sauber gehalten wurden. Die zwei Fenster reichten gerade bis an das Straßenniveau, sie ließen nur wenig Licht eindringen, weil sie vom Straßenschmutz fortwährend bespritzt, ganz trübe aussahen. Ein Spiegel, der eben so trübe und blind wie die Fenster war und zwei Bilder, Marx und Lassalle darstellend, bildeten den einzigen Schmuck in dem Raume. Der erste Eindruck, den man beim Eintritt gewann, war ein düsterer und unfremdlicher, der indessen bald einer anderen Stimmung Platz machte, wenn man einige Male in dem Lokal verkehrte. Man gewahrte dann in Allem eine gewisse Ordnung, eine Harmonie, und fühlte sich bald wie in einem großen Familientheater. Die meisten der dort Verkehrenden wurden durch die niedrigen Preise der zur Verabreichung kommenden Lebensmittel hingezogen. Es gab außer Kaffee, Thee, Milch, Kakao und Flaschenbier auch Eierpeifen, wie Eierkuchen, Mühr-, Seig- und gekochte Eier. Ferner belegte Butterbrote, eingemachte Pfäulen, Apfelsina und im Sommer dicke Milch. Von Kaffee gab es zwei Sorten, die eine wurde auf einem Tablett mit Milch, Zucker und Kaffeelöffel, die andere ohne Tablett, schon gemischt und gezuckert, servirt; erstere Sorte kostete 10, letztere 5 Pf. Um beide Sorten ohne viel Umstände zu unterscheiden, hatte sich ein gewisses System herausgebildet, das in der Art

der Bestellung lag, der Kaffee zu 5 Pf. wurde mit den Worten „Einmal Kaffee“, der zu 10 Pf. mit „Zasse Kaffee“ bestellt. Daran hatte der Wirth seine Gäste gewöhnt, möglichst kurz und bündig zu bestellen. Für die arbeitslosen Buchbinder war das Lokal zu einer Art Warmhalle geworden. Wenn der Nachweis, der sich damals in der Annenstraße befand, Mittags geschlossen war, ging es nach dem „Kaffee Kubat“ oder nach dem „Anarchistenkeller“, das waren die Bezeichnungen für das Lokal. „Einmal Kaffee, form Sechser Kranz“, lautete dann die lakonische Bestellung der Meisten. Sie blieben dann sitzen bis die Nachweissstunden Abends begannen und unterhielten sich, lasen Zeitungen oder spielten Schach, Dame oder Karten, natürlich möglichst billig oder um gar nichts. So konnte man zum Beispiel den ganzen Nachmittag Stat spielen und Abends, wenn man aufhörte, bestand der Gewinn oder Verlust in einer Zigarre. Es wurde auch viel gelesen, es waren eine ganze Anzahl Zeitungen vorhanden, die man sonst in solchen Lokalen so zahlreich nicht vorfindet. Schon daraus ließ sich auf einen Verkehr von nicht unintelligenten Leuten schließen. Unter dem Sozialistengesetz war das Lokal ein Sammelpunkt für die Sozialisten, hier erhielten sie die damals in Zürich gedruckte Parteizeitung und tauschten gegenseitig Lektüre aus. Aus dieser Zeit hat der Keller sein Gepräge als Arbeiterlokal mit vorwiegend sozialistischem Charakter erhalten.

Ein Vereinsplakat in dänischer Sprache verrieth, daß hier auch Ausländer verkehrten, und in

gegenüberstehenden Berufsclassen dar. Daher mag es kommen, daß diesem Stande eine gewisse Vornehmheit und ein Standesstolz innewohnt, der ihn vor anderen gewerbetreibenden Ständen wesentlich auszeichnet. Wie dem auch sei, keinesfalls wird man sich der Erkenntniß verschließen können, daß die Angehörigen des Buchbinderstandes durchwegs auf einer höheren Bildungsstufe stehen, die mit ihrem Beruf zusammenhängt und durch diesen bedingt ist. Das ist ja in Deutschland bis zu einem gewissen Grade der Fall, und das zeigt sich in noch auffallenderem Maße in Aegypten. Die ägyptischen Buchbinder sind stolz auf ihren Beruf, und sie betrachten sich halbwegs mit zu denen gehörig, die Bildung, Wissenschaft und Kunst zu verbreiten befragen sind. Außerdem arbeiten sie auch mit Bewußtsein und Absicht daran, die arabische Landessprache und arabisch-ägyptische Kultur und Bildung vor den eindringenden europäischen Einflüssen zu schützen, ohne sich jedoch allzu hartnäckig gegen das wirklich Gute, das von Europa kommt, zu verschließen.

Die zahlreichen Fremden, die sich Studien halber aus Liebhaberei oder Pflicht in Aegypten aufhalten, um ägyptische Alterthümer und arabische Sprache zu studiren, und die unter dem Schwarme der irrelevanten und vernünftigungsüchtigen europäischen oder amerikanischen Saisongäste die Elite bilden, sind es, welche mit den einheimischen Buchbindern in geschäftliche Verbindung kommen, und sie sind über deren Zuverlässigkeit, Gewandtheit und Einsicht, wie über die Güte ihrer Arbeit des Lobes voll. Besonders ist die ägyptische Hauptstadt Kairo solch ein Sammelpfad ersterer und interessirter Aegyptenreisenden, und man sieht sie oft stundenlang an den Ecken, auf den Straßen die Karren der Büchertröbeler oder in den engen Gassen des Araberviertels deren Bücherbuden nach alten Exemplaren der arabischen Literatur durchstöbern und unter zerrissenen und vergilbten zusammenhängenden oder losen Blättern wühlen, unter die sich öfters, als man glaubt, manch werthvolles und seltenes Stück, sei es der alten arabisch-ägyptischen Literatur oder bildenden Kunst angehörig, verirrt hat. Für diese privaten oder offiziellen Aegyptologen sind die arabisch-ägyptischen Buchbinder geradezu eine Nothwendigkeit, um die alten Schriftstücke ordnungs- und sinngemäß einzubinden. Die Buchbinder sind dergestalt in gewissem Sinne Gelehrte, umfomehr als sie ihre arabische Sprache lesen und schreiben können, was nicht allgemein der Fall ist. Gerade aus letzterem Grunde sind die arabischen Buchbinder für die erwähnten Interessenten den italienischen und griechischen weit vorzuziehen, weil diese mit den zum Theil kostbaren Schriftstücken nicht sorgfältig umgehen und ohne Verständnis für deren Werth darauf losleimen und beschneiden und

bloß um des Zusammenpassens und des Einbandes willen ein Randstück verkleben oder abschneiden, auf dem vielleicht etwas sehr Wichtiges geschrieben stand. Die großen Hotels haben immer einige arabische Buchbinder zur Hand, denen sie die Arbeit der Fremden zuweisen, und eine Anzahl von ihnen arbeitet während der Saison fast nichts Anderes.

Ganz anderer Art ist die Arbeit, welche die ägyptischen Buchbinder für ihre Landsleute thun. Bei ihnen ist weniger ein Bedürfnis für einfaches Einbinden von Büchern und Schriften vorhanden, als ein kunstvolles Einrahmen jener zahlreichen Dokumente für die verschiedenartigsten Familienereignisse, für Geburten, Heirathen und Sterbefälle. Diese Dokumente sind oft sehr künstlerisch ausgeführt, kalligraphisch beschrieben und bemalt und begeben darum auch eine künstlerische Einfassung. Dies ist das Gebiet, wo die ägyptischen Buchbinder ihre Stärke haben und wo sie ihren orientalischen Farben- und Formeninn entfalten können. Meist werden jene Dokumente auf Steipapier aufgeklebt und mit einem Rahmen aus Pappe umgeben, welcher mit Golddruck reich versehen und mit allerhand phantastischen und symbolischen Bildern und Schriften verziert ist. Jeder arabische Buchbinder besitzt zu diesem Zwecke seine Golddruckpresse, und daß er sie zu handhaben versteht, davon zeugt die Schönheit dieser Rahmen, die dem europäischen Geschmack vielleicht etwas allzu bunt erscheinen mögen, die aber Amsomehr den orientalischen Geschmack kennzeichnen und in keinem Falle das ästhetische Empfinden verletzten. Ebenso schön und trotz des Reichthums ihrer Verzierungen anziehend wirken die kostbaren und zierlichen Einbände, die für einen Theil der erwähnten Dokumente gebraucht werden, und in denen diese Schriftstücke lose eingeklebt sich allerliebste Leger und geschmackvoll und unter Umständen sehr prahlerisch ausnehmen. Da besonders die vornehmen Aegypter, besonders die, welche an ihres Volkes alten Traditionen hängen, sehr familienstolz sind, so sparen sie nach dieser Richtung hin nicht leicht, und die Buchbinder verdienen bei der Häufigkeit solcher Familienereignisse ihr schönes Stück Geld. Es giebt arabische Buchbinder, die sich nur mit solchen Einrahmungen befassen und die sich mit Stolz nicht anders als Buchbinder nennen; sie haben es in ihrer speziellen Arbeit zu großer Kunst gebracht und ihre Werke gehören auch in das Gebiet der Kunst.

Gegenüber dem Luxus, der in den vorerwähnten Artikeln entfaltet wird, herrscht große Schlichtheit in der eigentlichen Buchbinderei. Zum Theile sind daran die klimatischen Einflüsse schuld, weil man die einfacheren Bücher vor der intensiven afrikanischen Hitze einerseits und der scharfen Luft des Nil-Deltas andererseits nicht so sorgfältig zu

schützen pflegt, wie es bei den erwähnten kostbaren Rahmen und Einbänden der Dokumente geschieht. Deshalb sind die gewöhnlichen Einbände der für den täglichen Gebrauch bestimmten oder in den Zimmern aufgestellten Bücher durchweg sehr einfach gehalten. Schwarz ist die gewöhnliche Farbe und Noirepapier das gewöhnliche Material. Die Buchrücken sind aus schwarzem Seinen hergestellt, seltener aus Leder, obgleich Leder in Aegypten billig ist.

Einfach wie ihre Arbeit sind die Werkstätten und das Handwerkszeug dieser arabischen Buchbinder. Die Werkstätten gleichen denen aller anderen Genuß- und Kunsthandwerke, in denen nicht einmal ein Tisch aufgestellt werden kann. Die Buchbindergefallen verrichten ihre Arbeit auf dem Boden sitzend mit untergeschlagenen Beinen. In diesen engen Räumen ist natürlich das Pressen der Bücher und alle Arbeiten, die größeren Raum und Bewegungsfreiheit erfordern, nicht möglich, zumal der „Laden“ zugleich als Aufbewahrungsstätte und als Verkaufsstelle dient. Deshalb muß für das Pressen die Straße oder das Trottoir zu Hilfe genommen werden; und da es in Oberägypten nie und in Kairo nur an zwei Tagen im Jahre regnet und außerdem die Straßenpassanten an das Verlegen der Geschäfte und Arbeiten auf die Straße gewöhnt sind, so haben die Buchbinder trotz ihres kleinen Lädchens doch Raum genug zum Arbeiten und Pressen. Ihre Buchpressen nehmen zwar einen ziemlichen Umfang ein, aber sie sind unglücklich primitiver Art, wie alles Handwerkszeug. Sie stellen einen großen hölzernen Rahmen vor, der mittels einer Schraube wie ein Schraubstock zusammengeschaubt wird. In dieser „Presse“ stehen ober hängen oft zehn und noch mehr Bücher nebeneinander, und andererseits kann die Presse so eng geschraubt werden, daß auch ein einzelnes Buch darin aufgenommen werden kann. Als Kleister benutzen die ägyptischen Buchbinder ebenfalls Stärkekleister, der durch eine chemische Substanz vor der Hitze und vor Sauerwerden geschützt wird. Ihre Arbeiter und Gesellen sind lediglich Eingeborene, weil dieselben einmal die Sprache und die Schrift verstehen, und sodann, weil sie ungemein billig arbeiten. Denn die Aegypter sind ungewöhnlich bedürfnis- und anspruchslos und kommen mit 3 oder 4 Pfaster (30 bis 40 Pfennig) am Tage aus. Aus diesem Grunde ist die Buchbinderbranche eines der wenigen Gewerbe in Aegypten, in welchem Europäer, die etwa hierher kämen, um Arbeit zu finden, eine vollständige Enttäuschung erleben würden; denn auch die italienischen und griechischen Buchbinder zahlen denkbar niedrige Arbeitslöhne und machen sich gleichfalls mit Vorliebe arabische Arbeiter zu Nute.

der That bildeten die Dänen und Schweden einen hohen Prozentfuß unter den Gästen. Die Adresse des Lokals war in Schweden und Dänemark bekannt, und jeder Zureisende wußte, wo er Landsleute treffen konnte.

Der Wirth war eine marante kräftige Erscheinung, er hatte einen außerordentlich charakteristischen Kopf mit strengen, ersten Zügen, selten sah man ihn freundlich, noch seltener lachend — wer ihn einmal gesehen, vergaß ihn nie wieder. Seine Stimme war laut, kräftig und polternd. Was er zu sprechen hatte, stieß er in kurzen, barschen, beinahe groben Worten hervor.

Er verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtniß, die Gäste zählten, wenn sie gingen, und wenn sie einen halben Tag in dem Lokal gefessen hatten, so wußte der Wirth, ohne sich Notizen gemacht zu haben, ganz genau, wie viel Jeder verzehrt hatte. . . .

Neben dem Sadentisch befand sich der Stammtisch, hier saßen die näheren Bekannten des Wirthes, die Einzigen, mit welchen er sich in längere Unterhaltung einließ; gewöhnlich begann sie mit dem Eintreffen der „Abendzeitung“, wer die Zeitung nehmen wollte, dem sagte der Wirth: „Warten Sie einen Augenblick, ich will nur mal nach dem Wetter sehen“. Er überflog dann schnell den Wetterbericht und die Unterhaltung kam in Fluß. Von dem Wetter kam man auf Klima, Länder und Völker und Politik zu sprechen. Und so Mancher am Stammtisch konnte da schon mitprechen, immer waren da einige Abenteurer darunter, die große

Reisen gemacht, in allen Erdtheilen gewesen und Vieles erlebt hatten. Jeder hatte sein Steckepferd und bei passender Gelegenheit wurde es nach allen Regeln der Kunst geritten. Da war der lange Maler, der schon durch seine große Aehnlichkeit mit Raffale an den Sozialisten erinnerte, ein Politiker vom Scheitel bis zur Sohle, er stellte sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern agitirte und klärte auf, wo sich nur günstiger Boden vorfand. Da war ein Bildhauer, ein nervöser Mensch, er war in Amerika und dort in einer Freimaureverloge gewesen, dann ausgetreten, lebte er immer in dem Wahne, daß man ihn verfolgte; das war seine schwache Seite, er war aber ein gebiegener Kunstkenner und führte öfters die Arbeitslosen und verschiedene Gäste aus dem Keller in die Museen, Alles erklärend und dabei auf den Kunstsinne seiner Umgebung anwendend wirkend. Da war ein Spiritist, ein älterer Herr, ehemals Fabrikbesitzer, der nun als kleiner Rentier lebte; immer machte er Propaganda für seine spiritistische Idee, und es gelang ihm, einige Gäste zum Besuch einer spiritistischen Versammlung zu bewegen; die Versammlung hatte ihn wohl nicht befriedigt, denn seit dieser Zeit war sein Augenmerk auf praktische Dinge gerichtet. Von seiner edlen Gesinnung erhielt ich dann später eine Probe. Es war zu Weihnachten, wo sich verschiedene Leute zusammenfanden und den Arbeitslosen ein Weihnachten veranstalteten, indem sie die Arbeitslosen mit Backwaaren und Kaffee bewirtheten, hier sah ich den alten Herrn schweißtriessend die armen Leute bedienen. Auch

ein früher selbständig gewesener Kaufmann zählte zu den Stammgästen am Mitteltisch, er stellte sich Jedem als Sprachlehrer vor, er war ein geborener Schweizer und unterrichtete in Französisch, Keiner jedoch sagte, daß er nicht viel leistete. Dann war auch ein Schülantanditat da, der in Berlin studirte, er legte sich hauptsächlich auf das Studium skandinavischer Sprachen und verkehrte deshalb dort, weil er da viel Schweden und Dänen sprechen hören konnte. Dann konnte man eine Anzahl Spielertypen beobachten, es verkehrten tüchtige Schach-, Dame- und Skatspieler. Man sah einen älteren Herrn, der seinen ganzen Bedarf an Zigaren gewann beim Damenspiel, er gewann immer und galt als unbeflegbar, einem Buchbinder blieb es vorbehalten, seine Macht zu brechen, es war der vor Jahren verstorbene Kollege Kalawoddy, welcher dann jede Partie gewann und den alten Herrn ganz kleinlaut machte. Auch an komischen und tragikomischen Typen fehlte es nicht. Da war ein Mann, der durch sein wohlgepflegtes Kopf- und Barthaar auffiel, er saß meist lesend oder still und verschlossen da, suchte man mit ihm eine Unterhaltung, so wirkte sein überhebendes und anmaßendes Wesen äußerst abstoßend.

Obwohl es in dem Lokal sehr ernst zugeht, fehlte es keineswegs an komischen Situationen. In der Mitte des Lokals war ein Arm angebracht, auf welchem zwei Petroleumlampen steckten. Sobald man nach seinem Ueberzieher griff, wurde man von den Augen des Wirthes verfolgt und nahte man zu sehr dem Kronleuchter, dann platzte er heraus:

Eine andere Sache wäre es, wenn ein Deutscher in Aegypten eine Buchbinderei etabliren würde. Besonders Kairo mit seinem enormen Zuwachs an europäischer Bevölkerung wäre ein Platz, wo für europäische Buchbindereien schon jetzt Bedürfnis vorliegt, das sich in der allernächsten Zukunft sogar sehr fühlbar machen wird. Denn die Griechen und Italiener arbeiten schlecht, und die deutschen und andere europäische Buchhandlungen und Privatleute lassen sich nur nothgedrungen ihre Dienste gefallen. Die ägyptischen Buchbinder aber sind zu gering an Zahl und sind auch viel zu sehr mit speziellen Aufträgen überladen. Wahrscheinlich wird es hier in der Buchbinderbranche wie in so vielen anderen Branchen gehen, daß die Deutschen sich von Engländern und Franzosen zuvorkommen lassen. Und es gehört dazu nicht einmal viel Geld, denn abgesehen von den sehr theueren Werkstoff- und Wohnungsmiethen ist Kairo eine der allerbilligsten Städte der Welt. Zumal wenn ein deutscher Buchbinder, der sich hier niederließe, noch alles das, was irgendwie im Umkreis seiner Branche liegt, sich zu Nutzen machen würde, vor Allem die Anfertigung feinerer Kartonnagen, für die hier großer Bedarf ist und die alle von auswärts bezogen werden, dann könnte er hier mehr Arbeit finden, als er bewältigen kann und es würde ihm ergehen, wie vielen anderen Geschäftsleuten, die kurz entschlossen nach Kairo oder Alexandrien gekommen sind, um nach kurzer Zeit ein blühendes Geschäft und eine gute Zukunft zu haben.

Kairo.

A. D.

### Die Entwicklung des gemeinschaftlichen Waareneinkaufs der deutschen Konsumvereine.

Die enorme Ausdehnung, welche die Konsumvereine in den letzten Jahren in Deutschland genommen haben, rechtfertigt es wohl, daß wir die Spalten unseres Organs einmal zu Ausführungen hierüber in Anspruch nehmen, bedeuten die Konsumvereine doch heute schon eine große wirtschaftliche Macht.

Der älteste Hinweis auf den gemeinschaftlichen Einkauf der Konsumvereine wurde im Jahre 1862 von Schulze-Delisch in der „Zinnung der Zukunft“ gegeben. Derselbe führte aus, daß durch den gesicherten Umsatz, wie ihn die Konsumvereine hätten, zum Beispiel in Berlin sich Einrichtungen leicht treffen ließen, die einen gemeinsamen Einkauf ermöglichen und denen zum weiteren Ausbau eine Bäckerei und Schlächtereie angegliedert werden könne. Schon 1864 faßten sieben Vereine einen dahingehenden Beschluß, doch wurde, wie auch 1865 auf dem ersten Verbandstag der sächsischen Vereine, von der Errichtung eines Centralmagazins Abstand

„Die Lampe, die Lampe“; das hatte sein Bewandt- niß. Einmal hatte ein Schwede auch beim Anziehen des Ueberziehers die eine Lampe heruntergestoßen, sofort fiel auch die zweite zu Boden; Alles war dunkel, der Wirth fluchte und schimpfte, die Gäste lachten, als dann endlich wieder Licht wurde, war die Bude ziemlich leer. Viele hatten sich, ohne zu bezahlen, gedrückt. Wenn nun die Besorgniß in Bezug auf die Lampe sich in den bekannten Worten: „Die Lampe, die Lampe“ Luft machte, konnte man in den lächelnden Mienen Derer, die sich der geschilderten Situation erinnerten, wohl eine kleine Schadenfreude herauslesen.

Der Wirth war auch Soldat gewesen und hatte als solcher den Feldzug von 1870/71 mitgemacht. Wer davon etwas hören wollte, durfte sich aber nicht an ihn wenden, denn da konnte er einer groben, barschen Antwort sicher sein. Wer sich nun einen Fug machen wollte, der empfahl den Uneingeweihten, sich mit dem Wirth über den französischen Krieg zu unterhalten. Wenn der Betreffende dann abblühte und ein verdühtes Gesicht machte, herrschte allgemeine Heiterkeit. Der Satyre ist eben nichts heilig, und die Arbeitslosen, die nichts zu beißen hatten, erklangen dort unten ihre Lage in guter Laune, wenn sonst kein Stoff vorhanden war wo sie ihren Spott anbringen konnten, so ironisirten sie sich selbst.

Oft konnten sich die Arbeitslosen „zur Aus- hilfe“ auf einige Stunden ein paar Mark verdienen, Woffe verlangte oft 15 bis 20 Mann zum Zeitung- einstecken. War dann die Arbeit beendigt, dann

genommen. Dr. Girsch empfahl den kleineren Vereinen, sich bei Schwierigkeiten zur Unterstützung an den Magdeburger Verein zu wenden. 1868 wurde auf dem Verbandstag ein Bezugsquellenverzeichnis angelegt. Das erste derselben enthielt 42 Angaben. Viel Sympathie war aber hierfür nicht vorhanden, denn es kam vor, daß die Liste sechs Wochen bei einem Verein lag, ohne an den nächsten weiter- gesendet zu werden. Später wurde ein Probekasten angeschafft, der unter den einzelnen Vereinen kur- siren sollte, und da der eine zu lange unterwegs war, wurde noch ein zweiter angeschafft. Auf einem späteren Verbandstag faßte man den Beschluß, den Kasten nur auf Wunsch zu senden, und da meldeten sich nur drei Vereine. Etwas praktischer faßte man die Sache in dem Süddeutschen Verband an. In dem Organ desselben begann 1868 eine Aus- sprache über den Vorschlag, mit einer Mannheimer Großhandlung in Verbindung zu treten, um die Waarenvermittlung und die Errichtung eines Lager- hauses in Angriff zu nehmen. Parisius veröffent- lichte einen Artikel in der „Zinnung der Zukunft“, der aber als phantastisch belächelt und allgemein als verfrüht betrachtet wurde. Trozdem diskutirte man die Angelegenheit in allen Vereinen. Ende 1869 begann die Einkaufsgenossenschaft ihre Thätig- keit, doch entsprach die Betheiligung nicht den Er- wartungen, welche man an die Einrichtung geknüpft hatte, so daß sich schon im Jahre 1872 die Um- wandlung in eine Aktiengesellschaft nothwendig machte. 1874 wurde auf dem Genossenschaftstag ein Antrag abgelehnt, der den Anschluß an die Mannheimer Genossenschaft empfahl, weil derselbe auch Geschäfte mit Händlern machte und andere als Aktionäre doch keinen Einfluß auf die Ver- waltung hätten. Schon 1875 fand das Unter- nehmen ein unrühmliches Ende, für die Aktionäre kamen nur 58 Prozent bei dem Konkurs heraus. Verschiedene Gründe wurden für das Scheitern geltend gemacht. Einmal war das Unternehmen nicht kapitalkräftig genug und dann war die ganze Sache mit zu viel Theorie, dagegen mit zu wenig Praxis betrieben.

In den folgenden Jahren gingen viele der da- mals angeschlossenen Vereine theils an ihrer un- genügenden Leitung, theils an den gesetzlichen Hem- mungen zu Grunde. Die damals einsetzende Agi- tation der Kleinhändler brachte es zu Wege, das geltende Gesetz über die unbeschränkte Haftung zu einem wahren Strick für die Mitglieder der Ge- nossenschaften zu machen. Und so trat denn wie im Allgemeinen so auch auf dem besonderen Gebiet des Großeinkaufs eine Grabesstille ein, welche fast 15 Jahre anbauerte.

Erst nachdem 1889 das Gesetz abgeändert wurde, kam ein neuer Zug in die Genossenschaftsbewegung,

den nun konnten überall Genossenschaften mit be- schränkter Haftung gegründet werden. Auf dem Genossenschaftstag in Freiburg i. B. wurde die Frage zuerst wieder aufgerollt und von da ab ständig besprochen. Im Jahre 1892 wurde Papst eine Einkaufsgaertur in Hamburg übertragen, nach- dem derselbe vordem durch eine Einkaufsvereinigung in Gotha dem Problem schon näher gekommen war. Im selben Jahre wurde auch in Bremen von Peber, Parisius und Feinz eine Großhandlung für den ge- meinschaftlichen Einkauf gegründet. Bald machte sich die Absicht geltend, beide Unternehmen zu ver- einigen, was denn auch durch Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung im Jahre 1893 geschah und dadurch die heutige Ge- staltung erhielt.

Durch die in allen Landestheilen gegründeten Einkaufsvereinigungen ist die Kette der Organisation weiter ausgebaut und kann man für die Zukunft der Gesellschaft wohl ohne Sorge sein. Immer weiter dehnt die Gesellschaft ihre Verbindungen aus, durch Vertreter, die an die Vereine gesendet werden, durch ihre gut geleitete Presse und nicht zuletzt durch die beabsichtigte Einrichtung von Zweiggeschäften in verschiedenen Gegenden Deutschlands, durch welche z. B. die süddeutschen Vereine abgehalten wurden, eine eigene Großeinkaufsvereinigung zu gründen, da durch diese die Kräfte nur zersplittert würden. Das System der Bezirkseinkaufsvereinigungen, aus welchem ja die heutige Gesellschaft auch eigentlich hervor- ging, ist besonders in Sachen gut ausgebaut, so hat beispielsweise die Zwickauer Einkaufsvereinigung einen Umsatz von über 2 1/2 Millionen Mark erzielt. Andere stehen wohl nicht so günstig da, aber über- all schließen sich die Vereine zusammen, um auch von anderen Lieferanten durch Vermittlung der Großeinkaufsgesellschaft günstige Offerten zu erhalten.

In Zahlen ausgedrückt ist allerdings das Er- gebniß der Großeinkaufsgesellschaft ein nicht so in die Augen fallendes, denn von den 250 Millionen Mark Waaren, welche die deutschen Konsumvereine umsetzen, sind nur etwa 15 1/2 Millionen durch die Großeinkaufsgesellschaft bezogen. Aber mit Riesenschritten geht es vorwärts, stieg doch der Umsatz im letzten Jahre um 90 Prozent. Und im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres wurde gegen das Vorjahr ein Mehr von fast 2 Millionen erzielt. Hier thut sich auch eine neue Perspektive für die Produktivgenossenschaften auf, die ja meistens daran kranken, daß ihnen der ständig, sichere Abnehmer, der Konsument fehlt. Die Gesellschaft bezog unter Anderem von der Tabakarbeitergenossenschaft für rund 100 000 Mk., ferner erhebliche Posten von der Kantakarbeitergenossenschaft und so noch von Anderen. Mit landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden Verbindungen angeknüpft, und die ganze Entwicklung drängt darauf hin, daß die Großein- kaufsgesellschaft selbst produziert, wie das in anderen Ländern schon in großartigstem Maßstab geschieht. Gerade in der Neuzeit mit ihren Ringbildungen und den durch die Willkür der Kartelle festgesetzten Preisen würde dieses von großer Wirkung sein. Denn die Großeinkaufsgesellschaft würde den Preis ihrer Fabrikate nicht nach dem Diibendenhunger ihrer Aktionäre normiren, sondern unbekümmert um Machinationen der Kartelle der ehrlichen Arbeit ihren verdienten Lohn auszahlen, um dadurch den Haupt- zweck der Volkswirtschaft, Hebung der Konsum- tionsfähigkeit der Massen, nach Kräften zu fördern.

R. F.

### Zum letzten Male: Der Generalstreik.

Es bleibt also dabei: die Anhänger des Ge- neralstreiks sind unklare Köpfe; die Idee desselben wird nur noch in den romanischen Ländern propa- girt und wenn inzwischen auch die faktblütigen Schweden unter einstimmiger Gutheißung der nor- dischen Arbeiterparteien dieses Mittel angewandt — und zwar mit Erfolg angewandt haben —, so ist das ja sehr bedauerlich, aber ein echter „Prak- tiker“ macht sich nichts daraus. Denn Schweden ist erstens ein engbegrenztes Ländchen (450 574 Quadratkilometer, Deutsches Reich 540 657 Quadrat- kilometer), zweitens giebt es in Deutschland nicht eine so mächtige Parteileitung, „um die Leute in solcher Ordnung und Disziplin zu halten, wie die schwedische“, und drittens würde man bei einem Generalstreik in Deutschland nichts Besseres zu

thun haben, als „Blänkeleien“ mit dem Militär anzufangen. Darauf „streckt eine Gewehrpalme im Falle der Bedrohung des Militärs durch das Volk eine Anzahl Proletarier nieder und die Menge stiebt auseinander wie Spreu. Denselben Vorgang, wie eben geschildert, nur in kleinerer Auflage, haben wir in Belgien“ erlebt. Er würde sich in Deutschland nicht anders abspielen, und er hat sich ja bereits schon bei lokalen Streiks so zugetragen.“

Man muß hiernach gesehen, die Organisation des Generalstreiks in Deutschland würde mit äußerst primitiven Mitteln begonnen, während die Niederschlagung desselben mit verblüffender Einfachheit vor sich ginge. Und die schwebischen Arbeiter von heute, sowie die belgischen Arbeiter von 1893, können sich nur gratulieren, daß ihre Regierungen nicht „Abonnement der „Buchbinder-Zeitung“ sind, denn dies einfache Rezept würde ihnen aller Wahlrechtsfragen überheben, beziehungsweise überhoben haben. Merkwürdig bleibt nur die Tatsache, daß in allerjüngster Zeit selbst Bernstein, der zahlungswerdene Eduard Bernstein, — unter die „unklaren Köpfe“ gegangen ist und die Unwendbarkeit des Generalstreiks für Deutschland behauptet, ja ihn als wirksames Demonstrationsmittel zu einer Wahlrechtsänderung in Preußen bezeichnet hat. So kühn war mein Gedankenflug noch nicht, diese Voraussetzung ziehe ich jetzt noch nicht für das Gedeihen eines Generalstreiks in Betracht. Nein! ich bin überhaupt befehrt! Generalstreik bleibt unter allen Umständen Generalunfuh! Und wenn einstens in Deutschland von Seiten der reaktionären Gewalt, vielleicht durch einen von dem Grafen Mirbach und Anderen empfohlenen Versaßungsbruch, das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht einer Revision unterworfen wird, dann wird man mich Arm in Arm mit den klarköpfigen Praktikern und „Revisionsisten“ das Bündnis suchen sehen mit den Stiefelweiden des Herrn Eugen Richter, den Wadelstrümpflern des Herrn Ridert und den Mannen des Sonnenpastors Raumann; denn: „eine Wahlrechtsbewegung, eine Volksbewegung kann überhaupt doch nur gewinnen dadurch, wenn die Beteiligung an ihr eine recht zahlreiche ist, sie kann doch nimmermehr an Wirkung gewinnen dadurch, wenn sie sich nur auf eine Partei beschränkt“. In meinen unklaren Kopf bringe ich diese faustdicke Weisheit vorläufig noch nicht hinein, in meinen hohlen Bauch scheint sie aber allmählich unter fürchterlichen Leibschmerzen einzuziehen. Wenn sie nur dort keinen natürlichen Ausweg findet!

E. K.

Ann. d. Red. Da unser Freund durch die kategorische Ueberschrift dieses Artikels selbst bestimmt, das letzte Wort haben zu müssen, so bescheiden wir uns und gönnen ihm das Vergnügen; vielleicht ist er dann zufrieden. Wir hätten dies ohnehin gethan, können es nun aber um so leichter Herzens, weil, mit Ausnahme der Stellung Bernsteins, keine Zeile von ihm zu einer Entgegnung reizt — auch nicht einige darin enthaltenen kleine Absurditäten.

G. Sch.

### Zum Gantagsbericht vom Gau XVI

erhalten wir folgende Berichtigung:

Da der vom Kollegen Schmitt-Würzburg gebrachte Bericht über den Gantag keineswegs objektiv gehalten ist, setze ich mich als zweiter Schriftführer des Gantags veranlaßt, Folgendes richtig zu stellen, um keine falsche Meinung aufkommen zu lassen.

Was mich zunächst wundert, ist, daß Kollege Dunkel, der doch erster Schriftführer war, den Bericht nicht verfaßt hat. Jedenfalls hätte derselbe keinen so einseitigen Bericht bringen können.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde zur Mandatsprüfung erklärt, daß es allgemein Fremden hervorgerufen habe, daß die Portefeuller-Sektion der Zahlstelle Nürnberg noch extra einen Delegirten gesandt hätte, obwohl sie von der Zahlstelle Nürnberg schon mit einem solchen bedachtigt war. Es wurde ein Antrag angenommen, diesmal das Mandat zu genehmigen, in Zukunft sollen jedoch nur noch Delegirte, die in den Zahlstellenversammlungen gewählt wurden, als solche anerkannt werden. Ferner hat der Gauvorsitzende mitgetheilt, daß er diesmal einen erfreulicheren Bericht geben könne als das vorige Mal, was schon

aus dem Umstand hervorgeht, daß die Zahl der Einzelmitglieder von 7 auf 15 gestiegen ist. Unter Bericht der Zahlstelle Fürth habe ich nicht erklärt, die Böhne seien etwas gestiegen, sondern zurückgegangen, eine Anzahl Verbandskollegen arbeite sogar unter dem Minimallohn. Außerdem hat sich der Gantag keineswegs so über den Brief der Regensburger Kollegen geäußert, wie es von Schmitt hingestellt worden ist. Ueberhaupt hat man sich nicht besonders darüber aufgeregt. — Kruttschke-Nürnberg war nicht als Mitglied des Portefeuller-, sondern als Mitglied unseres Verbandes und als Delegirter der Sektion der Portefeuller der Zahlstelle Nürnberg da. Allerdings ist Kruttschke auch Mitglied des Portefeullerverbandes. Reckling hat Kruttschke keineswegs vorgeworfen, daß er sich bloß bei uns aufnehmen ließe, um für den Portefeullerverband zu agitieren. — Sander erklärte, daß er früher die Meinung gehabt, durch die heutige Stellungnahme Kruttschkes zur Urabstimmung zu einer anderen Ansicht gekommen sei. Aus dem Saulus sei ein Paulus geworden. — Zum Schluß hat der Gantag keineswegs in der Angelegenheit betreffend die Maßregelung Schmitts den mitgetheilten Beschluß gefaßt, sondern auf die Anregung Burtheimers haben sämmtliche Delegirte nach Schluß des Gantags auf privatem Wege an den Verbandsvorstand das Ersuchen gerichtet, Schmitt bis auf Weiteres eine Unterstützung zukommen zu lassen.

Fürth.

Dür.

Ferner geht uns aus Regensburg vom Bevollmächtigten F. Strauß folgende

#### Berichtigung

zu: In Nr. 22 unserer Zeitung hat, laut Bericht vom Gantag des Ganes XVI, Kollege Schmitt-Würzburg der Meinung Ausdruck gegeben, daß wohl andere Verhältnisse und Personen bestimmend auf den Beschluß der Zahlstelle eingewirkt hätten, keinen Delegirten zum Gantag zu entsenden. Ich weise diese Behauptung aufs Allerentschiedenste zurück und betone, daß die Mitglieder der Zahlstelle Regensburg selbst soviel Thatskraft besitzen, das nach ihrer Ansicht für sie Nützliche zu beschließen.

### Korrespondenzen.

**Göbniß.** Eine sehr gut besuchte Versammlung beschäftigte sich mit der Angelegenheit der Firma **Anhöck & Comp.**, und wurde dabei die Handlungsweise der bei dieser Firma beschäftigten Arbeitswilligen gehörig gepeißelt. Besonders scharf wurde mit dem Arbeitswilligen Georg Hildebrandt aus Leipzig ins Gericht gegangen. Dieser hat vor Jahren die hiesige Zahlstelle mitgründen helfen, er ist sogar einer der Hauptbetheiligten dabei gewesen. Heute geht er in ein Geschäft arbeiten, in welchem die Leute wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband entlassen wurden. Er, der vor ungefähr 5 Jahren Jeden für einen traurigen Kerl und sonst noch etwas erklärte, der nicht dem Verband sofort beiträgt, giebt sich heute dazu her, auf das Ersuchen seines Herrn Chefs, demselben noch Arbeitswillige zu besorgen. Bis heute ist ihm das jedoch noch nicht gelungen. Die meisten Kollegen haben eben dieselbe Anschauung über eine derartige Handlungsweise, wie sie Hildebrandt früher hatte, respektiv wie er sie früher zur Schau trug. Ernst kann es ihm auch damals nicht gewesen sein mit seiner Gesinnung, denn sonst würde er sich wohl kaum dazu hergegeben haben, heute seinem Herrn Chef dabei behilflich zu sein, Familienvätern ihre Existenz zu rauben. Hoffentlich beschwert sich Hildebrandt nicht noch darüber, daß ihm von Seiten der hiesigen Arbeiterschaft und auch der Gewerbetreibenden die gebührende Achtung gezollt wird. Möglich ist alles. Als weitere Arbeitswillige fungieren noch ein gewisser Wagner und Hertsch. Diesen Beiden wurde, trotzdem sie dem Verband angehörten, nicht mit gefündigt. Wahrscheinlich, weil sie ein Schriftstück, mit welchem in höflichster Form einige kleine Forderungen eingereicht wurden, nicht mit unterzeichneten. Diese Leute erklärte die Versammlung einstimmig für nicht werth, dem Verband weiter anzugehören. Unterscheidet sich doch ihre Handlungsweise von der Hildebrandts nur unwesentlich, mindestens aber werden die Ausgesperrten durch sie in derselben Weise geschädigt. Zwei weitere Arbeitswillige, kürzlich erst Ausgelernte, und ein älterer Mann sind Herrn Anhöck gern zu

gönnen, liefern sie doch eine Waare, welche nach Ausspruch Anhöcks „höchstens verachtet werden kann“. Der Materialschaden, der höchstwahrscheinlich den Leuten vom Lohne abgezogen wird, soll auch nicht gering sein. Dies alles bewog einen Versammlungsbesucher, den Vorschlag zu machen, Herrn Anhöck noch ein derartiges Sortiment von Arbeitern zu besorgen. Erwähnt wurde ferner, daß der Arbeitswillige Regen, welcher die Zahlstelle um 15 Mk. betrog (was ja schon in der Zeitung berichtet wurde), Göbniß wieder verlassen hat. Ob der horrende Lohn oder die Angst vor Strafe wegen seines Betruges der Grund des so plötzlichen Verschwindens war, ist unbekannt. Vielleicht beides.

Nach erfolgter eingehender Erörterung der Anhöckschen Angelegenheit verlaßt der Vorsitzende ein Schreiben des Gauvorsitzenden, in welchem um Vorschlag eines geeigneten Zeitpunktes zur Abhaltung eines Gantags ersucht wird. Die Versammlung erklärt Mitte September für geeignet. Ein eingegangener Fragebogen, statistische Erhebungen im Gau IX zu veranstalten, wird, als zur Zeit nicht ausführbar zur Ausfüllung, abgelehnt, indem jetzt abnormale Zustände in Göbniß herrschen. Doch ist bis zum Schlußtermin ein Ausfüllen vielleicht wieder möglich. Auf ein ferneres Schreiben des Gauvorsitzenden, Referenten betreffend, wird der Vorsitzende ermächtigt, zu erklären, daß die hiesige Zahlstelle es mit Freuden begrüßen wird, wenn Kollege Pfüze bei seiner Durchreise hier selbst referieren kann.

Im Weiteren wurde es von der Versammlung für eigenthümlich befunden, daß in Leipzig, wie aus dem Versammlungsbericht in letzter Zeitung ersichtlich, die Portefeuller, Galanterie- und Leberarbeiter nichts Genaueres von der Göbnißer Aussperrung wissen, zumal es erstens oft genug in der Zeitung gekommen ist und zweitens eine briefliche Mittheilung des hiesigen Bevollmächtigten dahin erwidert wurde, daß die nöthigen Schritte gethan und auch in den in Betracht kommenden Werkstätten Laufzettel zirkulirten.

Zu letzterer Angelegenheit geht uns aus Leipzig folgende Berichtigung zu:

Der Zahlstelle Göbniß, sowie der Redaktion diene hiermit Folgendes zur Aufklärung. In dem Briefe des Bevollmächtigten der Zahlstelle Göbniß wurde behauptet, daß von Leipzig (speziell von der Firma Mäbler) Streibbrecher für Göbniß in Aussicht seien. Da dieser Brief in sämmtliche Werkstätten gefandt wurde, so hat eine gründliche Untersuchung in dieser Angelegenheit stattgefunden. In der Versammlung wurde nochmals darüber gesprochen, es konnte aber Niemand von den Anwesenden Auskunft über irgend eine Person geben, die dort in Arbeit getreten ist. Es könnte sich nur um einzelne indifferente Arbeiter handeln, da sonst in den meisten Geschäften hier mehr verdient wird wie in obengenannter Zahlstelle. Im Uebrigen waren die Mitglieder von der Aussperrung genügend unterrichtet, und hat unser Vertrauensmann dem Bevollmächtigten schon Näheres mitgetheilt.

Ann. d. Red. Es schien uns auch vollständig unmöglich, daß in der Versammlung Niemand etwas von der Göbnißer Aussperrung gemußt haben soll, und wir wären in unserer Ansicht bestärkt worden und hätten an eine ungenaue Wiedergabe von Seiten des Schriftführers gedacht, wenn der Theil des Berichtes nicht als Ausschnitt einer Zeitung, also in gedrucktem Zustand, uns übermittelt worden wäre. Deshalb hielten wir einen Irrthum für ausgeschlossen. Kein Mensch konnte zu einer anderen Auffassung kommen, wie wir sie geäußert haben.

**Limbach.** Am 8. Juni war von der Chemnitzer Agitationskommission im hiesigen Parteilokal eine Versammlung aller im Kartonnagen- und Buchbindergewerbe beschäftigten Arbeiter beiderlei Geschlechtes einberufen und zu derselben durch Handzettel und durch die Parteipresse eingeladen worden. Als Referent war Kollege Pfüze aus Leipzig erschienen, der über „Die Nothwendigkeit der Organisation, sowie Zweck und Nutzen des Deutschen Buchbinderverbandes“ sprach. Hatte man gehofft, daß die in Limbach und den nebenliegenden Ortschaften zahlreiche beschäftigten Kartonnagenarbeiter, die nicht unter roßigen Verhältnissen arbeiten, die erste ihnen gebotene Gelegenheit ergreifen würden, um sich wenigstens zu informieren, was ihnen der Verband bietet, so war man höchst unangenehm

enttäuscht. Im Gegensatz zu unseren erzgebirgischen Kollegen, die vor zwei Monaten in einer sehr gut besuchten Versammlung in großer Anzahl dem Verband beitraten, glänzten die Limbacher durch Abwesenheit. Nur etwa 20 Mann waren anwesend; was die große Mehrheit abgehalten hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Bewunderlich mußte aber die Haltung der Limbacher erscheinen, weil sie im Allgemeinen gut politisch organisiert sind. Wir werden aber gelegentlich wieder in Limbach vortreten. Kollege Fische erlebte sich seiner Aufgabe in vortrefflichem Vortrag. Die Diskussion bewegte sich im Rahmen des Referats. Praktische Resultate waren bei dieser Versammlung nicht zu verzeichnen. Es wird später noch eine Versammlung, und zwar Sonnabends Abends, stattfinden.

**Dresden.** Am Sonnabend 7. Juni referierte Genosse Fleißner über „Den Klassenkampf im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung“.

Redner erzielte für seinen vortrefflichen Vortrag von der gutbesuchten Versammlung reichen Beifall.

Unter Gewerkschaftlichen kam die Urabstimmung zur Sprache, wobei sich eine sehr lebhaft Debatt entwickelte. Albert (Zwickau) begründet in sachlicher Weise, daß durch Aenderung des § 1 das Agitationsfeld verringert wird, und bekämpft derartige Sonderbündeleien. In demselben Sinne sprachen sich noch verschiedene Redner aus.

### Rundschau.

\* Herr Anhöck als Kläger vor dem Gößnitzer Gewerbegericht. Als Ersatz für seine wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband entlassenen Arbeiter, hatte die Firma Anhöck unter Anderen einen Kollegen L. aus Leipzig gewonnen, der, nachdem er erklärt hatte, Nichtverbandsmitglied zu sein, eines schönen Tages zugereist kam, sein Handwerkzeug und seine Papiere im Geschäft abgab und sich auch ein Logis besorgt hatte. Er hat das Logis gar nicht benützt, ist anderen Tages um 6 Uhr im Geschäft erschienen, hat sein Handwerkzeug zusammengepackt und ist wieder nach Leipzig abgedampft, von dort aus hat er geschrieben, daß er unter den obwaltenden Umständen nicht anfaue. Anhöck vermutet, daß L. von den Ausständigen bei seiner Ankunft in Empfang genommen und überredet worden ist, bei ihm nicht in Arbeit zu treten. Die Arbeitsordnung ist L. noch nicht vorgelegt worden, seine zurückgelassene Invalidentkarte wurde dem Bürgermeister übermittelt.

Herr Anhöck verlangt nun für 14 Tage Schadenersatz von L. oder dessen sofortigen Arbeitsantritt. Der Vertreter von L. vor dem Gewerbegericht macht dagegen geltend: L. sei die wahre Sachlage gar nicht bekannt gewesen, er sei getäuscht worden. Es war ihm mitgeteilt worden, daß er bei Fleiß und Mühe bis zu 24 Mk. durchschnittlich verdienen könne. Das sei nicht der Fall, denn es würde viel weniger im Durchschnitt verdienen. Die Behandlung sei aber auch sehr schlecht, die Arbeiter würden sogar geschlagen, ferner seien Lohnreduktionen bis zu 50 Prozent an der Tagesordnung. Auch habe L. eine Arbeitsordnung noch nicht in die Hände bekommen. Ein Arbeitsvertrag, der besagt, daß der Arbeiter seinem Verband nicht beitreten dürfe, somit den Arbeiter hindert, von seinem ihm gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, sei von vornherein nichtig, weil er gegen die guten Sitten verstößt. Ferner seien L. die Allordlöhne der verschiedenen Arbeiten nicht angegeben worden. Also Alles Grund genug, die Arbeit nicht anzutreten. Ein rechtmäßiger Arbeitsvertrag hat nicht bestanden.

Das Gericht erkennt den Arbeitsvertrag als für recht und verurteilt L. zum Antritt der Arbeit oder für 14 Tage entsprechende Entschädigung. L. habe die Bedingungen gewußt, unter denen er anzutreten habe. Der § 138 des Bürgerlichen Gesetzbuchs trafe hier nicht zu.

Jetzt muß L. natürlich erst in Leipzig gesucht werden, um von ihm das Eine oder das Andere zu verlangen. Wenn das mir nicht Herrn Anhöck zu lange dauert!

\* Ein ungetreuer Gewerkschaftsbeamter. Der Vorsitzende des Verbandes der Lederarbeiter, G. Weiswenger in Berlin, der zugleich Re-

daiteur und Kassierer gewesen ist und diese Posten seit 1894 bekleidete, ist unter Mitnahme von 26 500 Mk. Verbandsgeldern flüchtig geworden. Ein Urlaub von acht Tagen, den er sich erbat, ermöglichte ihm ein unauffälliges Fortkommen. B. genoss bisher unerschütterliches Vertrauen und wurde erst auf dem zu Ostern in Magdeburg stattgefundenen Verbandstag einstimmig wiedergewählt. Während von einer Seite einer ungenügenden Kassentkontrolle die Schuld beigemessen wird, wird von anderer Seite befundet, daß Verbandsvorstand und Revisoren gänzlich unschuldig daran sind, da B. mit einer seltenen Raffiniertheit den Betrug ausgeführt hat. Wir glauben letzteres gern, da eine noch so scharfe Kontrolle nicht immer gleich Betrügereien entdecken kann, zumal wenn Urkundenfälschungen zc. begangen werden.

\* Der Straßenbahnerstreik in Stuttgart ist zu Ungunsten der Streikenden beendet. Alle Einigungs- und Vermittlungsversuche der höheren Staats- und Stadtbeamten scheiterten an der Unzugänglichkeit der Direktion. Von den Ausständigen selbst ist bis zum letzten Augenblick nicht ein Mann abgefallen, dagegen war es der Direktion möglich, mit einer täglich sich vermehrenden Anzahl von Streibrechern den Betrieb in immer weiterem Umfang wieder aufzunehmen. Um die dem Staate nützlichen Elemente zu schützen, die allerdings vom Publikum angepöbeln und mit Unrath beworfen wurden, und um die Konflikte mit den Sicherheitsbeamten und dem Bürger zu vermindern, war vom Polizeirath die Verfügung erlassen worden, in den Mittagsstunden zwischen 12 bis 2 Uhr und in den Abendstunden nach 6 Uhr den Betrieb ruhen zu lassen. Der letzte Versuch, den Starrsinn der Direktion zu brechen, der von Seiten des Gemeinderathes gemacht wurde, nämlich den Betrieb in städtische Regie zu nehmen, da die Direktion den mit der Stadt abgeschlossenen Vertrag gebrochen habe, scheiterte daran, daß das Amtsgericht die vom Gemeinderath erlassene Verfügung nicht vollstreckte, sondern sie kostenpflichtig abwies. Den Streikenden blieb nun nichts weiter übrig, als wie den Streik aufzuheben. Etwa 100 Mann vom alten Personal wurden nicht wieder eingestellt.

\* Der Metallarbeiterverband veröffentlicht seinen Jahresbericht. Der Verband hat in 411 Verwaltungsstellen und 47 sächsischen Mitgliedschaften 102 905 Mitglieder. Das ist gegen das Vorjahr eine Zunahme von 2200 Mitgliedern. Der Verband hat seinen Mitgliederbestand trotz der Krise, von der ja die Metallindustrie besonders schwer betroffen ist, ungeschwächt gehalten im Gegensatz zur Krise Anfang der 90er Jahre, wo ein Rückgang zu verzeichnen war. — Der Kassenbestand weist in Einnahme und Ausgabe die Summe von 1 880 995,61 Mk. auf. Unter den Einnahmen befinden sich Kassenbestand vom vorigen Jahre 571 602,71 Mk., Beiträge von männlichen Mitgliedern 1 241 891,30 Mk., von weiblichen Mitgliedern 11 171,40 Mk. Von den Ausgaben sind hervorzuheben: für Agitation 44 911,31 Mk., für die Zeitung 89 182,14 Mk., für Reisegeld 108 625,19 Mk., für Ortsunterstützung 311 949,07 Mk., für Streikunterstützung 197 181,09 Mk., für Nothstandsunterstützung 56 685,58 Mk. Vorhanden ist ein Kassenbestand von 678 588,44 Mk. — Bekanntlich führte der Verband im Jahre 1899 die Arbeitslosenunterstützung ein und gelangte die erste Unterstützung im Juli 1900 zur Auszahlung. Also etwa mit Beginn der Krise. Da nun für die Arbeitslosenunterstützung bei Einführung derselben 10 Pf. Beitrag pro Woche und Mitglied vorgesehen waren, so stand bei rund 100 000 Mitgliedern und einer durchschnittlichen Beitragsleistung von 40 Wochen pro Jahr für die Arbeitslosenunterstützung die Summe von jährlich 400 000 Mk. zur Verfügung. Es sind ausgegeben 311 949 Mk.

Das Resultat stellt sich also günstiger, als es nach dem Vorausschlag angenommen war, und zwar trotz der Krise. Damit hat sich die Arbeitslosenunterstützung als durchführbar erwiesen.

\* Haftpflicht der Vereine nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Mit der fortschreitenden Jahreszeit beginnen auch wieder die Ausflüge von Vereinen und Gesellschaften, da ge-

hört es nicht zu den Seltenheiten, daß die Teilnehmer an solchen Ausflügen entweder gar nicht oder doch in bedeutend geringerer Anzahl in dem jeweiligen Ausflugsort bzw. Vergnügungslokal eintreffen, als wie vorher angemeldet worden ist. Da nun die betreffenden Wirthe hierdurch großen Schaden haben, ist eine hierauf bezügliche Oberlandesgerichtsentcheidung von allgemeinem Interesse. In einem Lokal eines Ausflugsortes waren 600 Personen eines Vereins vorher angemeldet worden, und hatte der Wirth entsprechende Vorbereitungen für die Bewirthung getroffen. Statt 600 erschienen aber nur 134 Personen. Auf die Klage des Wirthes hin ist der betreffende Vereinsvorsitzende — als der Befehler der Bewirthung — zur Schadenersatzleistung verurtheilt worden.

### Fragekasten.

Zu der Anfrage auf Vermeidung der sahlgelben Flecke bei aufgezogenen Photographien wird uns unter Zustimmung der in letzter Nummer ertheilten Antwort noch folgendes Rezept für einen Klebstoff mitgeteilt:

20 Gramm weiche Gelatine werden in 90 Kubikcentimeter heißem Wasser aufgelöst und dann 3 Kubikcentimeter Amylalkohol zugefügt. Das Bild ist nach dem Aufkleben trocken anzudrücken.

### Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck' Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 36.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 35.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist uns Nr. 11 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Mit dem Aprilheft ist das Archiv für Buchbinderei in den zweiten Jahrgang getreten. Durch seinen Inhalt, soweit er das Kunstgewerbe betrifft, und namentlich durch die mit peinlicher Sauberkeit und Akkuratheit ausgeführten Abbildungen hat es sich gewiß auch im Laufe des Jahres manchen Freund in unseren Reihen erworben.

Dem Aprilheft ist eine starke Beilage beigelegt, in der Proben von Voratz- und Ueberzugspapieren einiger Firmen enthalten sind. Unter den vielen vortrefflichen Mustern wird besonders eine mit täuschender Ähnlichkeit und Feinheit ausgeführte Imitation hellblauen Kappsaffians, bei der Firma Zucker & Co. in Erlangen hergestellt, auffallen. Wir geben gewiß nicht fehl, wenn wir als dessen Verfasser Herrn Paul Kersten bezeichnen, dessen Geistesprodukte gewiß auch noch in den in der Beilage enthaltenen Mustern einer Wschaffenburg Firma zu suchen sind. Neben den Marmorirer zeigt uns das Heft auch Kersten als geschickten Handvergoldner in durchgängig stilvollen Entwürfen.

Wir empfehlen unseren Verbandskollegen nochmals an dieser Stelle, dafür zu sorgen, daß diese Fachschrift wenigstens von den Zahlstellenbibliotheken gehalten wird, wenn dem Einzelnen die Anschaffung zu theuer ist, die Mitglieder werden dieser Fachschrift gewiß ungetheiltes Interesse entgegenbringen und deren Anschaffung von Seiten der Zahlstellenvorstände mit Freuden begrüßen.

Das Archiv für Buchbinderei erscheint im Verlag von Wilsch, Knapp in Halle a. S. Das einzelne Heft kostet 1 Mk., im Abonnement 75 Pf.

Ein neues **Schriftenverzeichnis** hat soeben die Buchhandlung Vorwärts herausgegeben und versendet es auf Verlangen gratis und franko. Das Verzeichnis ist nicht allein ein Geschäftskatalog, in dem nur die neuesten Erzeugnisse des Büchermarkts zu finden sind, sondern es bietet neben den eigenen Parteischriften, Nationalökonomie zc. eine Auswahl der besten Werke der Literatur. Der 96 Seiten starke Katalog hat gegen den früheren eine bedeutende Erweiterung erfahren; namentlich bieten die im Preise heruntergesetzten Bücher (siehe Gelegenheitskauf) Vereinen Gelegenheit, die Lücken in ihren Bibliotheken auszufüllen.

### Briefkasten.

K. G. in M. Gelangt ohne Genehmigung des Ortsvorstandes nicht zum Abdruck.

L. L. Notiz und Feuilleton finden Verweidung, das andere nicht, ich möchte sonst von allen Anderen auch dasselbe bringen, und das geht nicht. Dank und Gruß.

P. B. in St. Sehr aufmerksam, aber ich denke wir nehmen davon keine Notiz. Hat der Mann wirklich diesen Brief geschrieben, was kaum zu glauben ist, so ist gewiß nicht alles bei ihm in Ordnung; deshalb ist es der Erwähnung nicht werth. — In der Notiz in voriger Nummer sollte es natürlich Schriftführer heißen, nicht Schriftsteller.

B. D. in G. In nächster Nummer.  
F. M. in B. Dito.  
M. U. in D. In der Hauptsache doch schon durch den Artikel erledigt; bedarf übrigens der Begutachtung des Bevollmächtigten.  
Verein in Basel. Für das Jahr 1901 ist alles berichtet.  
Zurückgestellt: Abrechnung der Verbandskasse und Korrespondenz München.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszähler.**

Bremen. A. J. Duschek, Gr. Johannisstr. 185; von 12-1 und 7-8 Uhr. Sonntags von 9-10 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 20 Ml. Az. 9 St.  
Köln. A. Z. Paul Reß, Kl. Brinngasse 3; von 12 1/4 bis 1 1/4 und 1 1/8-1 1/9 Uhr, Sonntags von 9-11 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 19 Ml. Az. 10 St.

**Anzeigentheil.**

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Regensburg.**  
Am 8. Juni verstarb nach langem, schweren Leiden unser liebes Mitglied [1.20]  
**Franziska Freundorfer**  
im Alter von 16 1/2 Jahren.  
865] Die Ortsverwaltung.

**Fachverein Leipzig.**

Freitag den 11. Juli, Abends 7 Uhr, im „Sohnensthal“

**General-Versammlung.**

866] Tagesordnung: [2.10

- 1. Geschäftsbericht.
- 2. Anträge.
- 3. Erfahrungswahlen zum Vorstand.
- 4. Gewerkschaftliches.

Etwaige Anträge sind laut § 14 Absatz 2 14 Tage vor der Versammlung beim Vorstand einzureichen.

**Der Vorstand.**

Für unsere Mitglieder und Verbandskollegen haben wir Billets zum Schlachtenpanorama, Palmengarten, Zoologischen Garten, Kaiserpanorama und sämtlichen Badeanstalten vorrätzig. Dieselben können jeden Sonnabend im Kassenlokal zu ermäßigten Preisen bezogen werden. D. D.

Unserem lieben Kollegen [0.70

**Karl Thierbach nebst Braut**

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung. 867] Die Zahlstelle Erfurt.

Unserem lieben Kollegen [0.60

**Richard Seidel**

bei seiner Abreise nach Gaiinichen (Sachsen) ein „Herzliches Lebewohl!“ 868] Zahlstelle Köln.

Unserem Kollegen 869] [0.80

**Richard Seidel**

zu seiner Abreise von Köln a. Rh. ein „Herzliches Lebewohl!“ Peter Schumann, Anton Berger, D. Reichle, M. Weisküller, S. Weitz.

Unserem Kollegen [0.70

**Georg Just**

bei seiner Abreise von hier nach Brasilien ein „Herzliches Lebewohl!“ Wiesbaden, 14. Juni 1902. 870] Würker, Kleber, Seitz.

**Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!**

Montag den 21. Juli

**Großes Sommerfest „Guten Montags“**

in der „Neuen Welt“, Hasenhaide 108-114.

**Grosses Gartenkonzert. Spezialitäten I. Ranges.**

**Theater-Vorstellung für Kinder.**

**Grosses Feuerwerk.**

371]

[7.20

Von 5 Uhr ab: **Im Bal champêtre: Grosser Ball.**

Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

Bei eintretender Dunkelheit: **Großer Fackelzug.**

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens zwei Bous für Stocklaterne und Schaufel oder Karoussel zc.

Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet. Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. — Anfang 4 Uhr. — Programme am Eingang gratis.

Billets sind von heute ab in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Werkstättenvertrauenspersonen, in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie in unserem Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Um regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Hannover. — Neue graphische Liedertafel.**

Sonntag den 22. Juni

**Großes Sommerfest im Vahrenwalder Thurm**

372]

bestehend in

[3.00

**Konzert, Preischießen, Glückshafen, Kinderbelustigung, Tanz.**

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Das Komitee.

NB. Karten sind nur im Vorverkauf zu haben.

Ihrem Freunde und Kollegen 373] [0.60

**Ferdinand Koebe**

zu seiner Abreise nach Helsingfor (Finnland) ein „Herzliches Lebewohl!“

München, im Juni 1902.

Anton Schonlau, Alfred Schreiber, Johann Gairhos.

**Das Protokoll vom 4. Gewerkschaftskongress**

soll 14 Tage nach Schluß des Kongresses zum Versandt kommen. Bestellungen seitens der Zahlstellen nehmen die örtlichen Gewerkschaftskartelle entgegen, wo solche nicht bestehen, ist die Bestellung an G. Legien, Hamburg 6, Marktstraße 15 II, zu richten.

Die Mitglieder erhalten das ca. 20 Bogen starke Protokoll zum Preise von 20 Pf. Bei Einzelbezug sind noch 10 Pf. für Porto zu entrichten.



**Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte**

(keine Regentropfen sichtbar!)

empfiehlt äußerst billig [1.40

**E. Schneckenburger,**

874s] Gewerkschaftshutmacher, Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

**Kaffee Schmale**

(früher Kaffee Siebert)

**Hauptverkehr der Buchbinder**

Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60

875s] Kaffee 10 Pf. — Schultheißbier 10 Pf.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Frang. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**

nebst Vereinzimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00

876] Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591.

376] **Gustav Ladewig,**

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankentasse.

**Buchbinderei & Papierhandlung**

in Erfurt, sof. mit 8000 M. Anz. verkäuflich. Passend für junge Anfänger.

Off. u. Chiffre „819“ an [1.40

877s] **Willigs Bureau, Erfurt.**

Eine seit 20 Jahren bestehende, maschinell vollständig eingerichtete [2.00

**Kartonnagenfabrik und Buchbinderei**

mit ständiger, fester Kundschaft, wird wegen Kränklichkeit des Besitzers aufgegeben. Einem tüchtigen, strebsamen jungen Manne wäre Gelegenheit geboten, eine sichere Existenz zu annehmbaren Bedingungen zu erwerben. — Gefällige Offerte unter C. J. an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 878s]

**Existenz!**

In industriereicher Stadt der Vorderpfalz ist ein in der Hauptstraße, bis jetzt konkurrenzlose Lage, in nächster Nähe des neu erbauten, ehestens zu beziehenden Progymnasiums — 150 Schüler — und großer Fabriken gelegenes Anwesen zur Neueinrichtung einer **Buchhandlung, Buchbinderei etc.**

sehr geeignet, preiswerth und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 879s] [3.00

Gefl. Anfragen sub. **W. 61848 b** an Haasenstein & Vogler, N.-G., Mannheim.

**O. Müllers Restaurant u. Café**

Möckern b. L., Kirchweg 32.

Endstation d. Gr. Elektrischen Strassenbahn [1.20

880] (Linie Möckern-Donnewitz).

**Fernsprech-Anschluss 7945.**

Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur Benutzung.

**Biere und Speisen von bekannter Güte.**

Mit Gruß **Otto Müller.**

# Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingeschriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

Abrechnung des 1. Quartals 1902.

381]

[30,00

Einnahmen		Ausgaben		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt		Wohltätig und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds	
Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.	Wrt.
An Ueberbüßen gingen ein:		An Zuschüssen nach:		Nachen . . . . .		Nachen . . . . .		Nachen . . . . .	
Nachen . . . . .	100	Annaberg . . . . .	100	Annaberg . . . . .	142	Annaberg . . . . .	8	Annaberg . . . . .	41
Altenburg . . . . .	50	Apolda . . . . .	50	Altenburg . . . . .	8	Altenburg . . . . .	8	Altenburg . . . . .	37
Annaberg . . . . .	100	Bonn . . . . .	50	Annaberg . . . . .	291	Annaberg . . . . .	80	Annaberg . . . . .	137
Augsburg . . . . .	100	Erlangen . . . . .	100	Apolda . . . . .	113	Apolda . . . . .	10	Apolda . . . . .	20
Altona . . . . .	60	Halle . . . . .	100	Augsburg . . . . .	6	Augsburg . . . . .	60	Augsburg . . . . .	55
Bergen . . . . .	250	Kirchheimbolanden . . . . .	280	Kirchheimbolanden . . . . .	6	Kirchheimbolanden . . . . .	7	Kirchheimbolanden . . . . .	66
Bielefeld . . . . .	50	Klein-Steinhelm . . . . .	100	Altona (Elbe) . . . . .	—	Altona (Elbe) . . . . .	14	Altona (Elbe) . . . . .	39
Chemnitz . . . . .	200	Leipzig . . . . .	1000	Barmen . . . . .	60	Barmen . . . . .	35	Barmen . . . . .	74
Dresden . . . . .	200	Mainz . . . . .	100	Berlin . . . . .	4665	Berlin . . . . .	35	Berlin . . . . .	28
Dortmund . . . . .	100	Magdeburg . . . . .	250	Bremen . . . . .	201	Bremen . . . . .	80	Bremen . . . . .	23
Düsseldorf . . . . .	100	M.-Glabbach . . . . .	100	Bonn . . . . .	320	Bonn . . . . .	70	Bonn . . . . .	02
Gera . . . . .	100	Obershausen . . . . .	100	Bieber . . . . .	517	Bieber . . . . .	—	Bieber . . . . .	80
Hamburg . . . . .	400	Regensburg . . . . .	450	Bürgel . . . . .	475	Bürgel . . . . .	85	Bürgel . . . . .	33
Hannover . . . . .	100	Sehna . . . . .	100	Bergen . . . . .	78	Bergen . . . . .	05	Bergen . . . . .	60
Halle . . . . .	200	Für Krankenunterstützung an Mit-		Braunschweig . . . . .	174	Braunschweig . . . . .	64	Braunschweig . . . . .	99
Hausen . . . . .	160	glieder 3. Kl. nach § 10 Abs. 2	460	Buchholz . . . . .	60	Buchholz . . . . .	90	Buchholz . . . . .	02
Hagen . . . . .	100	= Krankenunterstützung an Mit-		Dreslau . . . . .	21	Dreslau . . . . .	75	Dreslau . . . . .	37
Heilbronn . . . . .	150	glieder 1. Kl. nach § 10 Abs. 1	234	Bielefeld . . . . .	48	Bielefeld . . . . .	—	Bielefeld . . . . .	52
Herlohn . . . . .	60	= Krankenunterstützung an Mit-		Brieg . . . . .	129	Brieg . . . . .	40	Brieg . . . . .	26
Köln . . . . .	100	glieder 2. Kl. nach § 10 Abs. 1	146	Chemnitz . . . . .	—	Chemnitz . . . . .	1	Chemnitz . . . . .	83
Kevelaer . . . . .	100	= Krankenunterstützung an Mit-		Dresden . . . . .	691	Dresden . . . . .	40	Dresden . . . . .	43
Lahr . . . . .	100	glieder 3. Kl. nach § 10 Abs. 1	111	Dülmen . . . . .	55	Dülmen . . . . .	40	Dülmen . . . . .	66
Mainz . . . . .	80	= Kur- und Pflegekosten in		Dortmund . . . . .	90	Dortmund . . . . .	11	Dortmund . . . . .	97
Mannheim . . . . .	150	Krankenhäusern . . . . .	155	Düsseldorf . . . . .	56	Düsseldorf . . . . .	—	Düsseldorf . . . . .	08
Nürnberg . . . . .	450	= Unterstützung nach § 10 Abs. 5	14	Elberfeld . . . . .	607	Elberfeld . . . . .	70	Elberfeld . . . . .	70
Neu-Ruppin . . . . .	100	= ärztliche Behandlung . . . . .	155	Erlangen . . . . .	404	Erlangen . . . . .	40	Erlangen . . . . .	96
Offenbach . . . . .	400	= Arznei . . . . .	62	Essen (Ruhr) . . . . .	65	Essen (Ruhr) . . . . .	50	Essen (Ruhr) . . . . .	09
Obershausen . . . . .	80	= Brillen . . . . .	7	Frankfurt a. M. . . . .	1127	Frankfurt a. M. . . . .	25	Frankfurt a. M. . . . .	56
Reutlingen . . . . .	100	= 1 Bruchband . . . . .	3	Freiberg i. S. . . . .	56	Freiberg i. S. . . . .	—	Freiberg i. S. . . . .	62
Rumpenheim . . . . .	50	= Heilmittel . . . . .	2	Freiburg i. B. . . . .	251	Freiburg i. B. . . . .	70	Freiburg i. B. . . . .	82
Schwerin . . . . .	60	= Porto des Vorsitzenden . . . . .	74	Fechenheim . . . . .	307	Fechenheim . . . . .	05	Fechenheim . . . . .	28
Wiesbaden . . . . .	150	= Porto des Kassiers . . . . .	61	Fürth . . . . .	177	Fürth . . . . .	35	Fürth . . . . .	83
An Zinsen der Hypotheken pro		= Schreibmaterialien . . . . .	23	Gera . . . . .	75	Gera . . . . .	—	Gera . . . . .	81
4. Quartal . . . . .	260	= Verschiedenes . . . . .	54	Gotha . . . . .	131	Gotha . . . . .	80	Gotha . . . . .	23
Von der Unfallversicherung Ersatz-		= Abonnements auf: Die Arbeiter-		Grünstadt . . . . .	55	Grünstadt . . . . .	80	Grünstadt . . . . .	33
leistung . . . . .	76	versorgung, 1. Halbjahr 1902	7	Hamburg . . . . .	187	Hamburg . . . . .	40	Hamburg . . . . .	91
= Präm. Hamburg, abgezahlt . . . . .	50	= Inzerate in der „Buchbinder-	68	Hannover . . . . .	1222	Hannover . . . . .	—	Hannover . . . . .	14
= Mietzins pro 1. Quartal . . . . .	71	Zeitung“ pro 4. Quartal 1901	60	Halle . . . . .	237	Halle . . . . .	25	Halle . . . . .	18
= Strafen . . . . .	6	= Abonnements der „Buchbinder-	40	Heusenstamm . . . . .	280	Heusenstamm . . . . .	80	Heusenstamm . . . . .	23
= Steuerresten . . . . .	18	Zeitung“ pro 4. Quartal	—	Hildesheim . . . . .	—	Hildesheim . . . . .	—	Hildesheim . . . . .	70
= Eintrittsgeldern einzelstehender		= Porto d. „Buchbinder-Zeitung“	28	Hausen . . . . .	136	Hausen . . . . .	—	Hausen . . . . .	50
Mitglieder . . . . .	10	pro 4. Quartal . . . . .	85	Hagen i. Westf. . . . .	14	Hagen i. Westf. . . . .	30	Hagen i. Westf. . . . .	88
= Steuern 1. Klasse einzelstehender		= 50 Exempl. Adressenverzeichnis		Heilbronn . . . . .	—	Heilbronn . . . . .	—	Heilbronn . . . . .	08
Mitglieder . . . . .	197	ber Verwaltungsstellen . . . . .	1	Hanau . . . . .	—	Hanau . . . . .	—	Hanau . . . . .	67
= Steuern 2. Klasse einzelstehender		= 3000 Geschäftsordnungen druck.	46	Herlohn . . . . .	8	Herlohn . . . . .	6	Herlohn . . . . .	20
Mitglieder . . . . .	222	= 3000 Statutenachtrag drucken	20	Köln . . . . .	93	Köln . . . . .	40	Köln . . . . .	63
= Steuern 3. Klasse einzelstehender		= 145 000 Quittungsmarken druck.	50	Kirchheimbolanden . . . . .	322	Kirchheimbolanden . . . . .	80	Kirchheimbolanden . . . . .	09
Mitglieder . . . . .	1129	= Kaufstempel . . . . .	7	Kevelaer . . . . .	472	Kevelaer . . . . .	—	Kevelaer . . . . .	73
= Steuern 4. Klasse einzelstehender		= Hinterlegung in Klagesache	30	Karlstraße . . . . .	126	Karlstraße . . . . .	—	Karlstraße . . . . .	39
Mitglieder . . . . .	3	= Ehrenjur . . . . .	30	Kandel . . . . .	30	Kandel . . . . .	15	Kandel . . . . .	79
= Extrasteuern einzelstehender Mit-		= Beitrag zur Invalidentversicherung	39	Klein-Steinhelm . . . . .	148	Klein-Steinhelm . . . . .	—	Klein-Steinhelm . . . . .	80
glieder . . . . .	39	= Entschädigung der Revisoren bei	12	Konstanz . . . . .	13	Konstanz . . . . .	20	Konstanz . . . . .	11
	6585	Abrechnung des 4. Quartals	3	Leipzig . . . . .	7585	Leipzig . . . . .	15	Leipzig . . . . .	46
= Kassenbestand nach Abrechnung		= Gehalt des Vorsitzenden . . . . .	500	Lahr . . . . .	475	Lahr . . . . .	80	Lahr . . . . .	11
des 4. Quartals 1901 . . . . .	195847	= „ = = Kassier . . . . .	425	München . . . . .	941	München . . . . .	55	München . . . . .	26
		= „ = = Schriftführer . . . . .	15	Mainz . . . . .	189	Mainz . . . . .	90	Mainz . . . . .	94
		= „ = = der Beisitzer und des	75	Mannheim . . . . .	258	Mannheim . . . . .	95	Mannheim . . . . .	58
		stellvertretenden Vorsitzenden	—	Magdeburg . . . . .	521	Magdeburg . . . . .	70	Magdeburg . . . . .	—
		Mietzins pro 1. Quartal . . . . .	125	M.-Glabbach . . . . .	262	M.-Glabbach . . . . .	65	M.-Glabbach . . . . .	08
				Mühlheim . . . . .	176	Mühlheim . . . . .	95	Mühlheim . . . . .	44
				Nürnberg . . . . .	774	Nürnberg . . . . .	60	Nürnberg . . . . .	96
				Neu-Ruppin . . . . .	71	Neu-Ruppin . . . . .	05	Neu-Ruppin . . . . .	23
				Offenbach . . . . .	3489	Offenbach . . . . .	05	Offenbach . . . . .	79
				Obershausen . . . . .	441	Obershausen . . . . .	40	Obershausen . . . . .	79
				Odenburg . . . . .	—	Odenburg . . . . .	—	Odenburg . . . . .	66
				Reutlingen . . . . .	14	Reutlingen . . . . .	—	Reutlingen . . . . .	57
				Regensburg . . . . .	576	Regensburg . . . . .	—	Regensburg . . . . .	14
				Rumpenheim . . . . .	15	Rumpenheim . . . . .	95	Rumpenheim . . . . .	80
				Sehna i. S. . . . .	92	Sehna i. S. . . . .	10	Sehna i. S. . . . .	01
				Stuttgart . . . . .	2058	Stuttgart . . . . .	25	Stuttgart . . . . .	70
				Stettin . . . . .	167	Stettin . . . . .	20	Stettin . . . . .	—
				Spiez . . . . .	134	Spiez . . . . .	20	Spiez . . . . .	15
				Schwertn . . . . .	50	Schwertn . . . . .	—	Schwertn . . . . .	58
				Ulm . . . . .	10	Ulm . . . . .	—	Ulm . . . . .	37
				Wiesbaden . . . . .	28	Wiesbaden . . . . .	—	Wiesbaden . . . . .	63
				Würzburg . . . . .	142	Würzburg . . . . .	80	Würzburg . . . . .	36
				An Beerdigungsgeld:					
				Berlin . . . . .	220	Berlin . . . . .	—	Berlin . . . . .	—
				Kevelaer . . . . .	70	Kevelaer . . . . .	—	Kevelaer . . . . .	—
				Leipzig . . . . .	300	Leipzig . . . . .	—	Leipzig . . . . .	—
				Offenbach . . . . .	90	Offenbach . . . . .	—	Offenbach . . . . .	—
				Regensburg . . . . .	70	Regensburg . . . . .	—	Regensburg . . . . .	—
				Sehna . . . . .	60	Sehna . . . . .	—	Sehna . . . . .	—
				Stuttgart . . . . .	130	Stuttgart . . . . .	—	Stuttgart . . . . .	—
				Summa	34248	Summa	59	Summa	88

### Bilanz:

Einnahme . . . . .	202 433,69 M.
Ausgabe . . . . .	5 927,48 „
Kassenbestand	196 506,21 M.

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren:

Der Kassier:

W. Taschenberg, Gustav Gerwien.

P. Städter.

Leipzig, den 6. Juni 1902.

Die Veröffentlichung des Resultats der am 31. Mai stattgefundenen Abgeordneten-Wahlen erfolgt in nächster Nummer.

Summa | 34 248 | 59 | 2962 | 76 | 11 608 | 88